

Oma im Männerknast

Ilona Barthel begleitet schwere Jungs in die Freiheit. Sie hilft bewusst nicht den Opfern.

VON SANDRO RAHRISCH

Die neun Meter hohe Betonmauer lässt kein Licht auf den verdorrten Rasen. Nicht, als hätte der Himmel an diesem Morgen viel beizutragen, die Wintertristesse vorm Dresdner Gefängnis zu vertreiben. Doch Daniel E. dürfte sich als Letzter über die Farblosigkeit am Tor der JVA beschweren. Der 31-Jährige hat gerade einen grauen Schlauch mit nichts als Neonlicht durchschritten. Er kommt von der anderen Seite der Mauer. An der Einlasskontrolle wartet Ilona Barthel auf den verurteilten Räuber. Die mehrfache Großmutter hat den Häftling in den vergangenen Monaten immer wieder besucht, ihm zugehört und Mut gemacht. Heute begleitet sie ihn in die Freiheit, zumindest für ein paar Stunden.

Ilona Barthel kümmert sich ehrenamtlich um Gefangene am Hammerweg. „Es gibt Häftlinge, die niemanden haben, der sie besucht“, sagt die 66-Jährige. Aber wenn die Rentnerin in den letzten Jahren eines gelernt hat, dann dass jeder eine emotionale Last mit sich herumschleppt – Verzweiflung, Reue, Wut. „Gegenüber seinen Mithäftlingen zeigt allerdings niemand Tränen. Das wäre ja ein Zeichen von Schwäche.“ Richtige Freundschaften gibt es im Gefängnis nicht, ist sich Barthel sicher. Zweckfreundschaften vielleicht, hauptsächlich aber Konkurrenz. „Ich denke, es ist eine große Entlastung für die Männer, das mal rauszulassen.“

Mit der Kaffeetasse beschossen

In jeder Faust steckt ein weinendes Herz, hat Ilona Barthel einmal gelesen. „Tatsächlich habe ich noch keinen Häftling kennengelernt, der in einem stabilen Elternhaus aufgewachsen ist oder als Kind die Chance hatte, Freundschaften zu schließen“, sagt sie. Die meisten hätten Gewalt in ihrer Kindheit erlebt – zu Hause, im Kinderheim oder in den Jugendwerkhöfen der DDR, in die rebellische Jugendliche gesteckt wurden. Kellergeschichten nennt Barthel diese Erinnerungen, die ein detailliertes Bild vom Arrest in den Heimkellern zeichnen. „Man kann sich gut vorstellen: Das sind gebrochene Männer.“ Manchmal fehlten ihr die Worte, wenn ihr die Inhaftierten davon erzählen. „Aber ich kann gut zuhören. Manchmal lege ich die Hand auf den Unterarm. Und ich sage, dass mich das erschüttert. Das sollen sie wissen.“

So weit in das Gefühlsleben vorzudringen, ist nicht leicht. Das brauche Zeit und Vertrauen, so Barthel. „Meist bröckelt die Mauer, die Jahre vorher gebaut wurde, um im Gefängnis überleben zu können, nach dem zweiten, dritten Besuch.“

Doch selbst dann seien die Gespräche nicht immer einfach. Die Männer würden schnell emotional, fühlten sich angegriffen und gerieten in Rage. Einer hat mal völlig unvermittelt eine Kaffeetasse nach Ilona Barthel geworfen. „In diesem Moment



Die Gefängnismauer ist für Ilona Barthel kein Hindernis.

Foto: Sven Ellger

wusste ich nicht, was geschieht. Später habe ich erfahren, warum er das getan hat.“ Die Rentnerin wollte im Gefängnisladen ein Päckchen Kaffee für den Inhaftierten kaufen. Doch im Shop merkte sie plötzlich, dass sie nicht zahlen konnte. Also holte sie wenigstens eine Tasse und bat um Verzeihung. Dann flog das Geschirr. „Er hat mir

Mach was für Dresden!

EINE SERIE DER SÄCHSISCHEN ZEITUNG MIT
UNTERSTÜTZUNG DER STADTENTWÄSSERUNG



erzählt, dass er bei Mithäftlingen Kaffeeschulden hatte und die versprochene Zahl an Pulverlöffeln nicht zurückzahlen konnte. „Als ich das Gefängnis verließ, ahnte ich, dass er dafür verprügelt wird. An diesem Abend konnte ich nicht einschlafen.“

Leicht abschütteln kann Barthel das Gehörte nicht. Mit Familie und Freunden darf

sie nicht über Details reden – Schweigepflicht. Allerdings gibt es einen Gesprächskreis mit einem Psychologen. Dieser wird vom Verein „Hammerweg“ organisiert, über den sich die Rentnerin für Gefangene in der Dresdner JVA engagiert. „Was auch hilft: Ich schreibe meine Gedanken nieder. Oft sofort, nachdem ich aus dem Gefängnis zurückgekehrt bin.“ Als gläubige Frau könne sie ihre Sorgen im Gebet abgeben. „Dann kann ich ruhig schlafen.“

Seit 14 Jahren ist Barthel inzwischen dabei. Dabei wollte sie das erst gar nicht. Eine Bekannte, die sich nach der Wende um obdachlose Jugendliche in der Neustadt kümmerte, habe sie damals gefragt, ob sie Häftlinge begleiten wolle. „Ich sagte klar Nein. Ich bin ein ängstlicher und vorsichtiger Typ und konnte mir das nicht vorstellen.“ Ein Jahr habe sie die Bitte bewegt. Ein Führungszeugnis und eine Empfehlung ihrer Kirchgemeinde später stand sie zum ersten Mal in einem Gefängnis. An ihren ersten Häftling erinnert sie sich gut. „Ein Neonazi, der ein Flüchtlingsheim angezündet hatte und dafür sechs Jahre bekam. Er hat mir gezeigt, wie die Hierarchien im Knast aufgebaut sind. Das hat mir sehr geholfen.“

Bis zu einem Jahr begleitet Ilona Barthel die Männer. Meist, wenn es aufs Ende der Haftstrafe zugeht. Im Rahmen der Resozialisierung hört sie ihnen nicht nur zu. Auf Freigängen erledigt sie mit ihnen auch Behördengänge. Daniel E. begleitet sie heute zum Einwohnermeldeamt. Er soll einen neuen Personalausweis bekommen. Ziel sei es, dass die Gefangenen selbst Verantwortung für ihr Leben übernehmen. Aussuchen kann sie sich die Männer nicht. „Ich konnte nur sagen, dass ich keinen Sexualstraftäter begleiten möchte.“

Oft werde sie gefragt, warum sie den Tätern hilft, und nicht ihren Opfern. „Ich weiß, dass diese Männer unsere Nachbarn werden könnten“, sagt sie. „Und es ist ein Traum zu glauben, dass sie völlig resozialisiert aus dem Gefängnis kommen.“ Sie hätten eine Chance verdient, ein neues Leben zu beginnen. „Mir ist wichtig, ihnen Wertschätzung entgegenzubringen und sie als Menschen zu achten, auch wenn sie einen Mord begangen haben.“

Wer sich auch engagieren möchte:
www.sz-link.de/ehrenamt